

Grundidee der Stolypinschen Agrarreformen unterließ. Auch für eine skeptische Bewertung von Formen kollektiver Landeinrichtung, wie sie in der zweiten Phase der Stolypinschen Reformen in den Vordergrund traten, liefert er wichtige Argumente. Sein Kernargument jedoch vermag zumindest mich nicht zu überzeugen. Denn K. verzichtet bewußt darauf, die Rolle bäuerlicher Genossenschaften im wirtschaftlichen Gefüge und ihre Bedeutung für die Marktintegration der Bauern zu bilanzieren. Ja, er lehnt es sogar ab, die einschlägigen Ergebnisse vornehmlich sowjetischer und russischer Arbeiten über deren methodischen Zugang hinaus eingehender zu diskutieren (von dem Verzicht auf die Auseinandersetzung mit der deutschsprachigen Literatur ganz zu schweigen). Sein zentrales Thema ist die Wahrnehmung der Genossenschaften durch die Gebildeten, deren Sichtweise und Erwartungen, deren Ungeduld und Enttäuschung. Nur aus dieser Perspektive lassen sich in dem Zugang des Autors die Bedeutung und Leistung der Genossenschaften beschreiben. Diese methodische Beschränkung sollte dann aber auch für ein Urteil über deren Mängel gelten. Es sei hier gar nicht bestritten, daß sich die Reformeliten des ausgehenden Zarenreiches nur zu oft selbst im Wege standen. Daß gerade hierin die zentrale Ursache für das behauptete Scheitern genossenschaftlicher Organisationen in Rußland zu suchen sei, wäre allerdings erst noch zu untersuchen.

*Joachim von Puttkamer, Freiburg/Jena*

ANNA ZELKINA *In Quest for God and Freedom. The Sufi Response to the Russian Advance in the North Caucasus.* Hurst & Co. London 2000. XXIII, 265 S., Ktn., Abb.

Anna Zelkina, aus Moskau stammende Islamwissenschaftlerin, widmet sich in ihrer Oxforder Dissertation einem Desideratum und läßt auf ein Standardwerk hoffen: Die russische Eroberung Nordkaukasiens im 19. Jh. aus Sicht der betroffenen Völker bzw. die geistigen Hintergründe ihres Abwehrkampfes und hier besonders die Rolle der sufischen (islamisch-mystischen) Bruderschaft der Naqšbandiyya, um deren Netzwerk sich der Widerstand rankte.

Der Aufbau des Buches wirkt sehr bündig: Teil I und II (Kap. 1–7) führen in die komplexen landeskundlichen, ethnographischen und sozialen Verhältnisse der Region ein und zeichnen die lange Geschichte ihrer Islamisierung vom 8. bis zum 18. Jh. nach. Propädeutischen Charakter haben auch Teil II und III (Kap. 8–13), welche die koloniale Expansion Rußlands im Nordkaukasus und den ġihād des Scheich Manšūr, eine frühe, bereits

unter islamischen Vorzeichen stehende Widerstandsbewegung, behandeln sowie die Entwicklung der ursprünglich aus Zentralasien stammenden Naqšbandi-Bruderschaft nachzeichnen. Etwas lang geraten sind vielleicht die Abschnitte zu deren frühen Geschichte, welche anders als der ebenfalls ausführlich besprochene Reformzweig der Naqšbandiyya-Ĥālidiyya, der ab dem frühen 19. Jh. in der gesamten muslimischen Welt mehrfach zum Katalysator antikolonialer Bewegungen wurde, wenig Bezug zu den Kaukasuskrigen hat. Umgekehrt scheint mir in Teil IV bis VI (Kap. 14–19), wo es um das Ausgreifen jenes Zweiges nach Kaukasien und den Beginn des ġihāds der naqšbandischen Imāme geht, manch Wichtiges allzu verkürzt. Bis heute ist z. B. ungeklärt, ob die Initiatoren der antikolonialen Bewegung bei den Tschetschenen ab 1822 bereits Naqšbandis waren oder nicht. Die Autorin bejaht dies kategorisch – ohne Belege zu präsentieren und obwohl es, wie sie in einer Fußnote schreibt, zumindest für den ersten Aufstandsführer auch keinerlei Beweise dafür gebe. Im Text (S. 122) stützt sie ihre These einzig durch ein Zitat aus der Sekundärliteratur, wo es indes nur heißt, bereits jene Bewegung sei von „musulman fanaticism“ (Zusatz von Zelkina in eckigen Klammern: „i.e. the Naqšbandi-teaching“) durchdrungen gewesen. Ähnlich seltsamen Argumentationsmustern begegnet man leider öfters.

Teil VII und VIII (Kap. 20–23) sind dem dritten und bedeutendsten Imām sowie dem von ihm geschaffenen Gottesstaat gewidmet. U. a. legt die Autorin überzeugend dar, daß die lange Regentschaft des legendären Šāmil (1834–1859) keineswegs zwangsläufig war, da anfangs mehrere Kandidaten zur Verfügung standen und die Tschetschenen zunächst gar einem eigenen Imām folgten. Wie bereits in den Kapiteln zum Beginn des Widerstands, wird m. E. beim Staat die Rolle der Naqšbandiyya stark überbewertet, da zahlreiche Erscheinungen, die auch für vergleichbare ġihād-Bewegungen ohne naqšbandischen Hintergrund typisch sind, ausschließlich durch das Wesen der Bruderschaft erklärt werden. In Kaukasien selbst beginnt der (im Text v. a. ihr zugeschriebene) Prozeß, das lokale Gewohnheitsrecht der ‘ādāt durch die Normen der islamischen šarī‘a zu ersetzen, nachweislich schon im 18. Jh., und bei weitem nicht alle Funktionäre in Šāmils Staat waren Naqšbandis, sondern oft zum Imām übergelaufene Mitglieder alter Lokaleliten. Ein Nachwort (S. 235–238) bekräftigt nochmals die Thesen der Autorin.

Zuweilen befremdet Z.s Quellenauswahl. Bei Muḥammad al-Yarāġī etwa, dem frühesten und daher wichtigen Naqšbandi-Ĥālidi Scheich Da-

gestans, erklärt sie, daß er kaum schriftliche Zeugnisse hinterlassen habe (S. 109). Sein einziges, posthum gedrucktes Werk, das die Autorin während ihrer Feldforschungen vor Ort gefunden habe (*Ā tār aš-šayḥ al-Yarāgī*, Temir-Chan-Šura, 1910), handle ausschließlich von arabischer Grammatik. Eine dem Rez. vorliegende Fotokopie des genannten *Yarāgī*-Buches umfaßt indes mystische Dichtungen, ein Fragment zur Biographie des Scheichs sowie Briefe an Gefährten und Schüler, aus denen man so manches darüber erfährt, wie sich die neue Bruderschaft in Dagestan verbreitete. Dafür gibt Z. zahlreiche *Dicta al-Yarāgīs* nach dem Bericht des Friedrich Bodenshtadt (sic!) wieder, obwohl der spätromantische Dichter Bodenstedt selbst schreibt, daß die diesbezüglichen Passagen seines Kaukasusbuches „eigentlich mehr Geschichten als Geschichte enthalten“. Ein andermal beklagt sie, daß nichts über den familiären Hintergrund des ersten *naqšbandischen* Imām *Gāzī Muḥammad* bekannt sei (S. 136); doch tauchen in ihrer Bibliographie Titel auf, die entsprechende Informationen in reichem Maße bieten. Hat die Autorin all das übersehen? Was schließlich soll man davon halten, wenn sie auf S. 48 nachweist, daß die *Naqšbandiyya*-Bruderschaft in Dagestan bereits während des 17. Jh. existierte, auf S. 75 aber schreibt, jene *ṭarīqa* habe Kaukasien erst zu Beginn des 19. Jh. erreicht (womit sie wohl die *Naqšbandiyya-Ĵālidiyya* meint, welche allerdings erst ab S. 90 vorgestellt wird)?

Ein wirkliches Ärgernis ist die unglaublich nachlässige Redaktion des Buches. Wenn in der Bibliographie zahlreiche Titel doppelt erscheinen oder russische Werke in die westlichem Schrifttum vorbehaltene Abteilung rutschen, kann man dies ignorieren. Unangenehmer ist bereits, wenn bei Artikeln Seitenzahlen oder gar der Titel der übergeordneten Publikation fehlen. Über ein Dutzend der in den Fußnoten nur mit Autor bzw. Anonymtitel und Erscheinungsjahr zitierten Quellen fehlt in der Bibliographie ganz oder ist nahezu unidentifizierbar, wie jene *Materialiensammlung*, von der im Text nur Untertitel und Herausgeber (sowie der im Untertitel enthaltene Zeitrahmen als Seitenangabe!) genannt werden, in der Bibliographie aber der Gesamttitel ohne Herausgeber. Autorennamen werden entstellt geschrieben, und Transskribierungen aus dem Arabischen sind oft schlichtweg indiskutabel. Im eigentlichen Text sieht es nicht viel besser aus. Mehrmals werden Personen verwechselt (so hieß der von *Sāmil* als Nachfolger designierte Sohn nicht *Gamāladdīn*, sondern *Gāzī Muḥammad*) oder Abläufe falsch dargestellt (z. B. wurden 1853 die sog. „*Nikolaj-Gespräche*“ von den Russen und nicht vom Imām initiiert – wie aus der in den Fußnoten genannten

Literatur eindeutig hervorgeht). Datenangaben darf man niemals trauen. Daß, um ein Beispiel herauszugreifen, Zar Peter I. nicht ab 1684 regierte (S. 53) mag für den Gesamtzusammenhang nebensächlich sein. Daß *Katharina II.* die Osseten ab 1774 nicht vom erst 1784 gegründeten *Vladikavkaz* (S. 62), sondern von *Mozdok* aus rechristianisieren wollte, der *Šamḥāl* von *Tarḡū* sich nicht nach 1800 (S. 69), sondern 1786 russischem Protektorat unterstellte oder der 1806 ermordete *General Cicianov* wohl kaum im Jahre 1812 als erster Chef der russischen Verwaltung in *Derbent* amtierte (S. 71), ist dagegen sehr wohl von Belang, da das Bild, welches die Autorin von den Phasen russischer Kolonialpolitik zeichnet, durch solche (Druck?-) Fehler doch etwas schief gerät. Ähnliche *Errata* durchziehen das Buch leider durchgängig und in erschreckender Zahl. Infolge dieser Mängel sollte Z.s Schrift nur mit äußerster Zurückhaltung benutzt werden.

*Clemens P. Sidorko, Schopfheim*

*Musul'manskie deputaty Gosudarstvennoj dumy Rossii. 1906–1917 gg. Sbornik dokumentov i materialov* [Die muslimischen Deputaten der Staatlichen Duma Rußlands. 1906–1917. Eine Dokumenten- und Materialsammlung]. Sost. L. A. Jamaeva. Izdat. Kitap Ufa 1998. 384 S., Abb.

*DILJARA USMANOVA Musul'manskaja frakcija i problemy „svobody sovesti“ v Gosudarstvennoj Dume Rossii (1906–1917)* [Die muslimische Fraktion und die Probleme der „Gewissensfreiheit“ in der Staatlichen Duma (1906–1917)]. Izdat. Master Lajn Kazan' 1999. 164 S., Abb.

Die Hinwendung der rußländischen Historiographie zu Fragen der evolutionären Entwicklungen und Entwicklungsperspektiven des späten Zarenreichs verengte sich in den nationalen Republiken häufig auf eine Verklärung der jeweiligen vorrevolutionären Ansätze zur Nationsbildung. Die muslimischen Fraktionen in der Staatsduma spielten für die Nationsbildung eine besondere Rolle, da sie Kristallisationspunkte einer ethnien- und regionenübergreifenden politischen Emanzipationsbewegung der Muslime im Imperium bildeten. Die vorliegenden Publikationen sperren sich insofern gegen nationalistische Vereinnahmungstendenzen, als sie diese politischen Emanzipationsbemühungen primär im gesamt-rußländischen politischen Kontext verorten.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, bündelt die Quellensammlung *Jamaevas* Reden und Erklärungen der muslimischen Abgeordneten bzw. der Fraktionen in den Staatsdumen auf Basis der zugänglichen offiziellen Publikationen, vor allem der Stenogramme des vorrevolutionären Parla-